

Maffauer Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochenblatt 1,50 Mk., durch die Post zugef. 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Kultur, Sonntagsblatt, „Sterne und Blumen“.
2. „Maffauer Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Wochenspiegel, v. Maffau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die Abgabepreise der Anzeigen sind oben angegeben. 15 Pfg. Reklamengeld kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Nachnahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Nachbitt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diegerstraße 17.

Telefon-Nr. 8.

Erstes Blatt.

Neues vom Tage.

Der Kaiser ist Mittwoch früh in Wiesbaden angekommen.

Im Reichskanzlerpalais fand gestern Mittag eine Trauerfeier für Frau v. Bethmann-Sollweg statt, an der die Kaiserin, das Kronprinzenpaar sowie die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar teilnahmen.

General der Infanterie Ritter Genisehl v. Hagenheim in Straßburg ist vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrates zum Mitglied der Ersten Kammer des elsässischen Landtages ernannt worden.

Die bayerische Kammer lehnte die Anfrage auf Einführung der Verhältniswahl mit den Stimmen des Zentrums und der Konservativen ab.

Der italienische Ministerpräsident Giolitti in d. Kammer die gegen Österreich gerichteten Studenten-Rundgebungen an mehreren Universitäten des Landes in scharfen Ausdrücken.

Im Bristol-Kanal stieß der Dampfer „Etern“ von Neuseeland mit einem Dampfkutter aus Cardiff zusammen, wobei fünf Menschen ums Leben kamen.

Im englischen Unterhaus kündigte gestern die Regierung eine Zusatzbill zu Somerville an, welche gleichzeitig mit der Somervillebill Gesetz werden würde.

Nach neuen Meldungen sollen die mexikanischen Rebellen Tampico doch besetzt haben.

zur Lourdeshege.

Ganzer wieder belästigt der Konfessionsbundesrat Dr. Wagner die Öffentlichkeit mit seinen minderwertigen Artikelserien an den Lourdeshegefahrten. Was er vorzubringen will, steht auf seiner inhaltlichen Seite in umgekehrtem Verhältnis zu dem Ocean von Druckerwürde, den er verwendet.

Jeder, der nichts anderes zu sagen weiß, als es eine erakte wissenschaftliche Unternehmung der Religionen zu sein, rennt offene Türen ein. Denn seit 50 Jahren, seit dem Bestand der Lourdeshegefahrten und -heilungen erhebt man katholischerseits diese Forderung tausend- und aber tausendmal. Und doch ist gerade von Seiten derer, welche am lautesten danach geschrien haben — nämlich den Gegnern — nichts geschehen, was den Anforderungen erheben könnte, als eine erakte, erakte wissenschaftliche Behandlung der Dinge betrachtet zu werden. Nach in einem der jüngst erschienenen Hefen der Apologetik war zu lesen:

Besonders die Krankenheilungen von Lourdes verdienen die Beachtung der Wissenschaft. Ein besonderes Verzeichnis ist in Lourdes eingerichtet um den Charakter aller vorkommenden Heilungen wissenschaftlich zu untersuchen. Fremde, auch ungläubige Ärzte halten sich dort in großer Anzahl zu Studienzwecken auf und werden von seiner Unternehmung ausgeholfen. Hier ist Gelegenheit gegeben, kraft nachzuprüfen, ob heute noch in der christlichen Religion Wunder vorkommen oder nicht.“ (Sawicki, Die Wahrheit des Christentums 1912, S. 312.)

Und in einem andern neuem umfassenden apologetischen Werke von Esser-Mausbach, „Religion, Christentum, Kirche“ I. Band (Kempten 1911, Heft) S. 467 wird dazu bemerkt:

Die wissenschaftlichen Untersuchungen sollten mit aller nur möglichen Strenge und Kritik geführt werden. Je rigoröser und sorgfältiger das Konstatierungsbureau in Lourdes verfährt, je unparteiischer es unter Zugrundelegung von ungläubigen arbeitenden Gelehrten zusammenstellt, desto höher steigen die Chancen, die historische Konstatierbarkeit des Wunders an lebenden Erscheinungen profitlich zu erproben. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die monographische Behandlung von Wunderfällen, wenn sie nach allen Regeln der historischen, philosophischen und theologischen Kritik durchgeführt wird, der Wissenschaft und der Religion größere Dienste leistet, als die mehr oder weniger unkritische Zusammenfassung von Heilungen, deren Antiquitäten, Begleitumstände u. dgl. m. nicht bis ins kleinste Detail kritisch untersucht sind. Hier bleibt wohl noch vieles nachzuholen.“ (Wohle in der Abhandlung „Natur und Supernatur“.)

Das ist der objektive katholische Standpunkt gegen Ereignisse gegenüber. Niemand aber wird behaupten wollen, er mag einer Parteirichtung angehören, welcher er will, daß die Deflamationen des Konfessionsbundesagitatoren Dr. Wagner diesen Anforderungen an eine wissenschaftlich exakte Kritik der Unternehmung entsprechen!

Sein ständiger Aufenthalt in Lourdes von nur wenigen Tagen, bei einer Sprachkenntnis (vgl. Hefen) Lourdes und die Heiler S. 31 und die Hefen von P. Dröder, Essen 1914, Verlag „Katholischer u. Können“, die zur Konstatierung eben genannten Befragung der Patienten berechnen ihn in seiner Weise zu seinen hochtrabenden Ausfällen.

Seine Logik, die sich zu Schlussfolgerungen verhält wie die, weil die zwei bis drei Heilungen, die es in Lourdes überhaupt keine wunderbaren Heilungen gegeben, ist Unlogik; wer schließt von 2 auf 3000 Fälle ist erst möglich nach eingehender Untersuchung aller Einzelfälle.

Seine Polemik belästigt sich mit Dingen, die nicht zur Sache gehören; denn, wer läßt sich, wenn Wagner öffentlich belästigt ist um die Heilungen des deutschen Nationalvermögens, das deutsche Völkchen nach Lourdes reisen! Das muß in Paris oder den französischen Seebädern u. dgl. m. verschanden werden, macht ihm nicht die geringste Sorge; denn noch nirgends hat er seine Stimme erhoben gegen solche Schädigung

des deutschen Nationalvermögens. Sodann klagt er über die, welche an Lourdes und durch Lourdes sich bereichern wollen; wenn er dabei ansehnend kirchliche Kreise im Auge hat, so richtet er seine Anklage an die — falsche Adresse; er müßte sie richten etwa an jene, welche durch den Devotionalienhandel in Lourdes ihr Kapital fruchtbar angelegt haben und deshalb die Schließung der Lourdesgrotte verhindert haben — sollte er nicht wissen, daß diese letzten Endes an Lourdes finanziell interessiert Kreise keinen Anscheinungen sehr viel näherstehen als denen der katholischen Kirche? Auch an seine eigene Adresse könnte er diese Klage richten; denn es ist ihm jüngst in der Broschüre von P. Dröder vorgehalten worden, daß er in Essen, als er sah, daß der Andrang zu seinem Vortrag ein großer war, schnell das Eintrittsgeld erhöht hat; wie man das sonst zu beurteilen pflegt, mag er daraus ersehen, daß der Antikatholische Reichsverband Mannheim es für nötig hielt, eine Freiberichtigung zu erlassen, als solches irtümlicherweise von der Versammlung in Mannheim gesagt worden war (vgl. „Maffauer Botte“ Nr. 177 vom 18. April). In mitteilbaren Tönen will dann Wagner das traurige Los derer bedauern, welche ungeheilt von Lourdes nach Hause fahren und unter dieser schweren Enttäuschung leiden. Aber kommt denn das nicht auch bei jedem andern Kurort vor? Werden nicht auch Leute aus Sanatorien und Lungenheilstätten ungeheilt entlassen? Deshalb müßte er sich mit Recht fragen lassen: „Serr Dr. Wagner, wie kommt es, daß die Heilung der vielen Ungeheilten. Serr Dr. Wagner verweigert aber die Unmenge Heilung, welche ungeheilt gegeben wird. Und schließlich ist in unbeilbaren Fällen die Heilung das Beste und Einzige, was der Arzt seinen Patienten geben kann. Und wie viele Lehren mit der Hoffnung auf Besserung von der Wallfahrt heim? Und der Pariser Universitätsprofessor (Mediziner) Dr. Renon bemerkt dazu:

„Hat man bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft das Recht, an unbeilbaren Affektionen leidenden Kranken die Hoffnung auf einen Aufenthalt in Lourdes zu entziehen? Jeder freisinnige Arzt, der dieses Namens würdig und von jeder konfessionellen oder politischen Idee unbefleht ist, wird ohne Zögern verneinend antworten. Wir, wir die Hoffnungsfinder, wir die beständigen Einflüßler des Menschenleidens, selbst wenn wir das Gegenteil denken, so sieht es uns doch nicht an, einem unserer Mitmenschen zu sagen: „Wir können nichts mehr für dich tun. Mit deinem Leben ist es aus. Suche nichts mehr darüber hinaus“. Die Energie brechen, welche die Hoffnung gibt, ist mehr als eine Grausamkeit, es ist beinahe ein Verbrechen“ (bei Prof. Dr. Lourdes und die Gegner vor dem Forum der Wissenschaft“, S. 26 f.)

Im übrigen aber überblickt dieser Gegner ganz und gar, daß der Besuch von Lourdes nicht eine Reise nach irgendeinem Kurort ist, sondern eine Wallfahrt und eine solche auch für den, der vergebens auf Heilung gehofft hat, nicht eine vernünftige Enttäuschung zur Folge hat, sondern eben die Früchte einer — Wallfahrt, wie sie Wilhelm Weber in den Versen geschildert hat:

„Dem, der da glaubt und hofft, den lohnt die Liebe,
Und was kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt,
Das senkt sich leise wie der Sonnenstrahl,
Der in der Nacht der Meerabgründe dümmert,
Als Mut, zu neuer Tat, als Leidensmut.“

Als frohe Zuversicht, als heil'ger Friede,
Als namenlose Ruhe tief ins Herz,
Das weinen könnte und doch selig ist.

Mag sein, daß für solche Gedanken der Freigeist kein Verständnis hat, allein daraus mag er wenigstens lernen, daß er seine Zeit recht nützlich verbringt, wenn er meint, er müsse jene bedauern, welche ungeheilt von Lourdes kommen.

Wie seine Logik, seine Polemik verfehlt sind, so auch seine Erklärung der Heilungen in Lourdes. Diese sollen alle nach ihm bewirkt sein durch Suggestion. Aber möchte er uns nicht sagen, was Suggestion ist und wie durch sie die Heilungen zustande kommen. Bekanntlich ist das Wort ein — Verlegenheitswort, das einen ganzen Komplex von Erscheinungen einschließt. Und wenn die Sache so einfach ist, warum macht dann Dr. Wagner nicht selbst durch solche Heilungen Lourdes Konkreten? Niemand wird ihn hindern, ein Sanatorium einzurichten und hier nach seinem eignen Suggestionverfahren alle Krankheiten zu heilen oder nur die Krankheiten, bei welchen in Lourdes, wenn nicht volle Heilung so doch bei den Patienten befriedigende Besserung erzielt wurde. Er darf überzeugt sein, daß, wenn er nur einmal so viel hundert Fälle greifbarer und sichtbarer Besserung auszuweisen hat, als Lourdes Tausende, ihm der Ruf nicht fehlen wird: vielleicht wird dann Lourdes verdrängt und in seine alte Unbekanntheit vor 1854 zurückfallen. Also fröhlich gemacht! So laßt uns endlich statt vieler Worte — Taten sehen!

Deutschland.

* Trauerfeier für Frau v. Bethmann-Sollweg. Berlin, 13. Mai. Die Trauerfeier für Frau von Bethmann-Sollweg hat heute Mittag im Reichskanzlerpalais stattgefunden. Der große Saal, der vom Berliner Kongress 1878 her seinen Namen trägt, war schwarz ausgeschlagen, die Fenster waren verhängt. An einer Schmalseite war der Sarg mit einer ungewöhnlichen Fülle schöner Blumen aufgebahrt. Blumen und Kränze in großer Zahl bedeckten die Seiten der Vorsele. Die Minister, der Bundesrat, die Staatssekretäre, zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft, Damen und Herren des diplomatischen Korps, wohl ohne Ausnahme, die Präsidenten unserer Parlamente, Vertreter aller Parteien und einzelne Abgeordnete, alle Regimenter des Gardekorps waren durch Deputationen ihrer Offizierskorps vertreten. Aus Handel und Industrie,

Wissenschaft, Kunst und Schriftstellerei sah man bekannte Repräsentanten. Geleitet vom Reichskanzler erschien die Kaiserin, das Kronprinzenpaar, Prinz August Wilhelm mit Frau und Prinz Oskar und als Vertreter des Kaisers Prinz Eitel Friedrich. Die aus dem nahen Saal gedämpft hereinfliegenden Gefänge des Domchors leiteten die Feier ein. Daran schloß sich die Rede des Predigers der Dreifaltigkeitskirche, Generalsuperintendenten Rahusen. Er baute seine kurze Rede auf Schriftstellen auf, die die Verstorbenen selbst ausgesprochen hat, denn sie ist durch schweres Leid heldenmütig fest in ihrem Glauben in den Tod gegangen und hat, wie der geistliche Redner mitteilt, auch die Choräle bestimmt, die an ihrem Sarge gesungen worden sind. Er entwarf ein knappes Bild des häuslichen Wirkens, der sozialen Betätigung und der wohlthätigen Werke der Frau und schloß mit Gebet und Segen.

* Die nationalliberale Landtagsfraktion beantragte zur 2. Beratung des Etats des Finanzministeriums eine Reihe von Gehaltsaufbesserungen für Beamte.

* Auf Einladung des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann fand am Mittwoch im Reichsversicherungsamt eine Konferenz statt, die sich mit der Frage der Versicherungspflicht der Schweltern und Angehörigen der katholischen Geistlichen beschäftigte. Es waren sowohl Vertreter der Versicherungsämter wie Vertreter der deutschen Episkopate geladen. Die sehr angeregte Besprechung führte zur Aufstellung einiger Vorschläge, die in dieser wichtigen Frage mehr Klarheit verbreiten werden. Das Reichsversicherungsamt wird die amtliche Bekanntmachung dieser Vorschläge in die Wege leiten. Wir können heute nur soviel sagen, daß die Meinung ungeteilt dahin ging, die Versicherungspflicht der Schweltern und Angehörigen der Geistlichen zu bejahen, und die Versicherungsämter anzuweisen, in diesem Sinne bei einlaufenden Anträgen eine wohlwollende Prüfung zu veranlassen.

* Ueber das Schicksal der Beschlussvorlage für den maffauischen Gerichtsstand, deren Verwirklichung zur Genüge beweist, wie wenig zuverlässig gegenwärtig über den Stand der Verhandlungen, die allerdings immer noch zwischen Regierung und Reichstag gepflogen werden, gesagt werden kann. Immerhin scheint es nicht unwahrscheinlich, daß eine Einigung zwischen den Verbündeten Regierungen und den Mehrheitsparteien des Reichstags zustande kommt.

* Schluß der Session im preussischen Landtag. Die preussischen Abgeordneten auf Grund von Gerüchten, die im Abgeordnetenhaus umliefen, in Aussicht stellen zu können. Es bedarf kaum einer Verhöhnung, daß es sich hierbei um sehr haltlose Kombinationen handelt; wir können jedenfalls nicht daran glauben, daß die Staatsregierung durch Schluß des Landtags sinnfällig das Ende der Vera Döllwitz darstellen will, wie dies in Berliner Blättern behauptet wird.

* Die Ueberbrückung aus dem Wehrbeitrag. Trotz der mit Sicherheit zu erwartenden höheren Einnahmen aus dem Wehrbeitrag wird d. Reichsschatzamt auf die Erhebung der dritten Rate weder verzichten, noch wird die preussische Finanzverwaltung die Steuerzuschläge beseitigen. Es wird im Wehrbeitrag und in den Bundesstaaten eben viel Geld gebraucht und was der Fiskus einmal hat, das behält er auch.

* Aus dem Reichstage. Das Haus ist zu Beginn der Sitzung sehr gut besetzt. Es ist allgemein bekannt geworden, daß der Zentrumsabgeordnete Freiherr von Rechenberg, der frühere Gouverneur von Deutschloftroila, das Wort ergreifen wird, um zu der Duala-Dezision der Regierung Stellung zu nehmen. Am Bundesratsrat ist der Kolonialstaatssekretär Dr. Solf im Streife eines großen Stabes von vortragenden Räten und Schutztruppen-Offizieren. Die Geduld des Hauses wird noch ein wenig auf die Probe gestellt durch Herrn Niebner, der zu den früheren Redagungen nach seiner Rüstungsrede noch einen weiteren stellt. Endlich vernimmt man die Stimme des Präsidenten: „Das Wort hat der Herr Abg. Freiherr von Rechenberg.“ Herr von Rechenberg, im Anfang schwer verständlich, zieht bald die Zuhörer in den Bannkreis seiner Erörterungen. Sein Standpunkt in der Duala-Enteignung ist durchaus sachlich begründet; seine Kritik an der Denkschrift der Regierung ist mit keinem Worte verlegend. Herr von Rechenberg spricht für die Annahme des Antrags der Budgetkommission; er wünscht, daß bei der Enteignung die Eingeborenen reichlich entschädigt und daß dafür gesorgt werde, daß das Duala-Land nicht den Weihen als Spekulationsobjekt ausgeliefert werde. Der nationalliberale Abgeordnete Reinath meint, die Duala-Angelegenheit dürfe nicht allein vom Standpunkt der Sanierung und Enteignung der Eingeborenen betrachtet werden, sondern von dem Gesichtspunkte aus, daß mit der Enteignung die ganze Entwicklung des Schutzgebietes stehe und falle. Der freisinnige Abgeordnete Brandt spricht auch für die Enteignung und sucht sich im übrigen mit den Sozialdemokraten zu reiben. Auch die übrigen Vertreter sprechen sich im Sinne der in der Budgetkommission gefassten Beschlüsse aus. Der Staatssekretär Dr. Solf verbreitet sich dann in längerer Rede über die Denkschrift. In harmonischem Vlauterton weiß er die Notwendigkeit der Enteignung dem Hause vor Augen zu führen.

Bei der Abstimmung wird gemäß den Anträgen der Budgetkommission beschlossen. Der Etat für Kamerun wird bewilligt.

* Aus den parlamentarischen Kommissionen. Berlin, 12. Mai. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat heute Abend als erste Rate 500 000 M zum Neubau eines Königl. Opernhäuses in Berlin bewilligt. Dazu wurde nachstehender Zusatz auf Grund eines kombinierten konservativen und fortschrittlichen Antrages beschlossen: „Der Bau auf Grund des Hoffmannschen Entwurfs darf nicht begonnen werden, bevor nicht die

Königl. Akademie des Bauwesens über wesentliche Einzelheiten des Entwurfs gehört worden ist.“

* Oberlehrer an städtischen höheren Lehranstalten als Staatsbeamte. Bekanntlich gehen die Ansichten und Entscheidungen unserer höchsten Gerichtshöfe in der Frage auseinander, ob die Oberlehrer, die von einem städtischen Patronat für ihre Stellung gewählt, aber vom Staate nicht nur bestätigt werden, sondern diesem in jeder Beziehung wie alle übrigen Staatsbeamten unterstehen, Gemeindebeamte sind oder nicht. Die herborragendsten Rechtslehrer haben Gutachten dahin abgegeben, daß sie Staatsbeamte seien. Es ist das keineswegs eine müßige Doktorfrage, sondern in mancher Beziehung, z. B. in Haftpflichtsachen, eine durchaus reale Angelegenheit. In der Sitzung vom 4. Mai d. J. hat nun der Kultusminister im Abgeordnetenhaus ausgesprochen, daß sie „unbestreitbar“ keine Gemeindebeamten seien, „daß sie lediglich unter der Disziplin der staatlichen Schulbehörden stehen“.

* „Eine schmächtige Pflichtverletzung.“ In dem zu Ende gehenden Wahlkampf in Ostpreußen und Stendal laßt der Altmarkter, das Organ der vereinigten liberalen Parteien, sozialdemokratische Stimmen für den nationalliberalen Kandidaten Wochhorst de Wente zu werben. Mächtig wies er die Sozialdemokratie bereits darauf hin, daß die Liberalen doch in Borna Herrn v. Vietert gegen die Sozialdemokratie durchfallen ließen. Am 6. Mai aber schrieb das genannte Blatt, der Fall Jerchow — wo der größere Teil der Liberalen bekanntlich dem Konservativen zum Mandat verholfen hat — sei, wie jeder Kenner der Verhältnisse wisse, „eine schmächtige Pflichtverletzung mitleideter Volkstheile und könne der nationalliberalen Partei in ihrer Gesamtheit nicht zur Last fallen“. „Würde-los und grundlos“, bemerkt dazu die Deutsche Tageszeitung Nr. 231, „kann man wohl nicht gut um sozialdemokratische Hilfe betteln“.

* Straßburg, 13. Mai. General der Infanterie Ritter Genisehl v. Hagenheim b. Straßburg wurde vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrates zum Mitglied der Ersten Kammer des Landtages ernannt. Unseres Wissens ist General v. Hagenheim geborener Württemberger.

Rußland.

Der Exerzitsch der Juden.

Petersburg, 10. Mai. Die Reichsduma beschloß in letzter Geheimhaltung folgende Tagesordnung: „Erwägen, daß trotz mehrmals geäußelter Wünsche der Duma betreffend die Abänderung des Gesetzes über die militärische Dienstleistung der Juden diese Frage noch immer im Stadium der Vorbereitung steht, erklärt die Duma eine schleunige Einbringung einer bezüglichen Gesetzesvorlage für notwendig.“ Der Antrag zielt auf den Ausschluss der Juden aus dem Heer unter Auflage einer besonderen Steuer ab. Die Mehrheit der Oksobristen stimmte für die Tagesordnung.

Japan.

Japanisches Mißtrauen.

Tokio, 12. Mai. Die japanische Presse verzeichnet mit Mißvergügen die auch von uns gebrachte Nachricht aus St. Petersburg, daß der russische Kriegsminister Suchomlinoff eine Inspektionsreise nach dem fernen Osten antrete und an eine Verstärkung der Garnison Wladiwostok denke. Der St. Petersburger Korrespondent des Blattes Asahi drohtet unterm 6. Mai, diese Pläne seien nicht in Einklang mit der angelsächsischen Friedenspolitik Russlands zu bringen. Japan habe eine Periode der Spopolitik nötig, die Ausland jetzt ausnützen wolle. Die meisten Blätter betonten die Notwendigkeit für Japan, auf dem Kontinent eine kräftigere Politik zu treiben und sich nicht von Russland überflügeln zu lassen.

Reichstags-Verhandlungen.

OPC, Berlin, 13. Mai.

(38. Sitzung.)

Eröffnung: 1/4 Uhr.

Die zweite Lesung des

Etats für Kamerun

(Dualaaffaire) wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Rechenberg (Str.): Bei der Frage der Enteignung der Duala läßt man sich auf Gründe hygienischer Natur, um ein Weiterwachsen der Malaria zu verhüten. Man geht einmal von der Voraussetzung aus, daß die Wohnungen eine Gefahr bilden, und hat daher alle Hütten bis auf die Steinhäuser enteignet. Auf der anderen Seite ist man der Ansicht, daß die Personen die Krankheitsträger sind; deshalb hat man einen Schutzstreifen von einem Kilometer zwischen Eingeborenen und Europäern vorgezogen. Nach dem Regierungsprojekt werden die Eingeborenen vom Kamerunfluß weit ab verlegt. Da die Verbindung mit dem Fluß, der für die wirtschaftliche Lage der Leute von Bedeutung ist, nur durch einige sehr lange Wasserläufe, die noch erst geregelt werden sollen, hergestellt ist, so werden die Leute sehr geschädigt. Auch kann man von ihnen nicht verlangen, daß sie freiwillig auf die Wertsteigerung des Bodens verzichten. Man wird die Eingeborenen reichlich entschädigen müssen. Die Ablehnung der Position würde aber der Autorität der Regierung und allen Europäern in den Kolonien schaden, deshalb möchte ich bitten, die in der Kommission gemachten Vorschläge anzunehmen, unter der Voraussetzung, daß die Regierung uns im nächsten Jahre statt der jetzigen Schätzung einen genaueren Plan des Bodens vorlegt, was noch geschehen soll und was schon geschehen ist. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Reinath (natl.) erklärt, wenn Duala das Handelszentrum des Schutzgebietes werden soll, so sei es notwendig, die Stadt zu sanieren und das nötige Land für Hafenbauten und für Handelsniederlassungen bereit zu stellen. Deshalb müsse die

Verdacht des Kreises Höchst hatte die Handelskammer ein Gutachten über den Antrag des D. S. B. in Griesheim wegen Errichtung eines Kaufmannsgerichtes für den Kreis Höchst erl. Die Verammlung verhielt sich ablehnend zu dem Antrag, da von einem Kaufmannsgericht in Höchst weder eine raschere noch eine billigere Rechtsprechung zu erwarten sei.

Frankfurt, 13. Mai. In der letzten Nacht gegen 11 1/2 Uhr brach im Faurageraum der Frankfurter Bürgerbrauerei Aktiengesellschaft, Darmstädter Landstraße 153, Feuer aus, das bei den leicht entzündlichen Borräten, dem reich um sich griff und den langgestreckten Raum in ein einziges großes Feuermeer verwandelte. Die Löschkräfte waren schleunigst zur Stelle. Sieben Kähre waren alsbald in Tätigkeit und nach einer halben Stunde war der Brand lokalisiert. Die Höhe des Schadens wird mit 10 000 M. angesetzt. — Im Armenhause an der Ginnbühnen Landstraße brachte sich gestern der 77 Jahre alte Schuhmacher Adam Ott mit einem Tadelnasser einen tiefen Stich in die Herzgegend bei. Er lagte sich in sein Bett, wo er verblutete. Zwei Stunden später starb er an den Folgen der Verletzung.

Frankfurt, 13. Mai. Aufseherdirektor der Studienstudienrat Dr. Walter erhielt am 10. Oktober einen Ruf an die Columbia-Universität in New York. Dr. Walter wird, die Genehmigung des preussischen Kultusministers vorausgesetzt, ein Jahr in Amerika weilen und dort methodische Vorträge und Vorträge über den neuplatonischen Unterricht abhalten.

Frankfurt, 13. Mai. Die am Sonntag und Montag hier stattgehabte Sammlung zu Gunsten des Roten Kreuzes ergab 38 783 Mark.

Frankfurt, 12. Mai. Das Konfessionsverfahren über den verstorbenen Bankier Schick ist bis auf die Schlussverteilung beendet. Die Gläubiger erhalten knapp ein Prozent ihrer Forderungen, die rund 555 213 M. betragen. Zur Verfügung stehen jedoch nur 5911,26 M., wovon noch Gerichtskosten u. Konfessionsverwaltergebühren in Abzug kommen.

Kassel, 14. Mai. Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, beträgt der nunmehr festgestellte Wehrbeitrag der Residenzstadt Kassel 4 200 000 M.

Kassel, 13. Mai. Der 18 Jahre alte Sohn des Schreinermeisters Uff in Kassel, dessen Einführung in die Fremdenlegion im vergangenen Jahre allgemeines Aufsehen erregte, ist jetzt durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes wegen Minderjährigkeit aus der Fremdenlegion entlassen worden. Er hat dort sechs Monate lang Dienst getan. Der junge Mann ist bereits nach Kassel zurückgekehrt.

Kassel, 13. Mai. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der noch im Bau befindlichen Strecke Gorbach-Prilon zugetragen. Zwischen den Stationen Gorbach und Prilon stürzte ein Arbeiterzug des Unternehmers Marx vom Eisenbahnbaum herab, wobei der Lokomotivführer getötet und mehrere andere Personen schwer verletzt wurden.

Kleine nassauische Chronik.
In Oberursel wurde ein junges Mädchen von einem Automobil überfahren und im Gesicht und an den Händen verletzt. Die Schuld trifft den Autoführer. — Beim Auslegen eines Treibwagens stürzte in den Harbwerken zu Höchst der Schaffler Stang von einer Leiter sechs Meter tief. Er wurde anscheinend erheblich verletzt und dem Krankenhaus zugeführt. — Bei der Versteigerung des Schlosses „Zum deutschen Haus“ in Nieder-Wehrheim im Wert von 90 000 M. blieb die Kasse und Raupubrauerei mit 49 000 M. Restfaktum. — Die Fremdenliste Nr. 4 verzeichnet in der Gms 729 Kurgäste und 1594 Patienten, insgesamt 2323 Personen gegen 1891 (655 M. und 1278 F.) im Vorjahre. — Ebenso wie der Kaiser hat nun auch die Kaiserin zu dem am 21. Juni dieses Jahres anlässlich des 50jährigen Bestehens des Gefangenenvereins „Niedertrass“ in Serborn stattfindenden Gefangenenfesten einen Ehrenpreis gestiftet. Der Ehrenpreis — eine prächtige große Tafel — ist bereits dem Gefangenenverein „Niedertrass“ ausgeschrieben worden.

Kirchliches.

Die Bischofswahl in Osnabrück.
Osnabrück, 13. Mai. Die Liste mit den Kandidaten für den hiesigen Bischofsstuhl ist nunmehr von der Regierung als hiesige Domkapitel zugelassen. Die Wahl des neuen Bischofs wird, nachdem Vernehmen nach, noch vor Pfingsten erfolgen.

Akademische Bonifatius-Union.
Wie sehr auch in den Kreisen der katholischen Studentenwelt das Interesse für die innere Mission in der Diaspora wächst, beweist der erneute Aufschwung, dem die Union Akad. Bonifatius-Verband Deutschlands im Wintersemester 1913/14 gekommen hat. Nach der in Heft 3 der Akad. Bonifatius-Korrespondenz erschienenen Statistik stieg die Zahl der außerordentlichen Mitglieder von 3247 auf 3282; die der ordentlichen von 4502 auf 5229. 161 Reineinnahmen wurden beim Vorort in Baderode angemeldet 15 701,87 M. gegen 15 180,78 M. im Sommersemester 1913. Neugegründet wurden 14 Vereine: Speyer, Köln, Pöplitz, Pöplitz, Reutlingen und Hannover; außerdem traten zehn weiteren Studentenorganisationen dem Bonifatius-Verband bei. Die Union Akad. Bonifatiusverband Deutschlands einschließlich der österreichischen Sektion 48 Vereine zählt mit insgesamt 8957 Mitgliedern.

Gerichtliches.

Mord.
Kolmar, 13. Mai. Ein noch nicht aufgeklärtes Verbrechen ist am Montag auf der deutschen Seite der Schlucht verübt worden. Zwei junge Leute, gut gekleidete Franzosen, die sich als Dapuis aus Paris ausgaben, bestellten ein Automobilgeschäft in Kolmar ein Auto, mit dem die Schlucht nach Geradmer zu fahren. Der Fahrer der Schlucht, erklügten sie den Chauffeur und warfen ihn einen steilen Abhang. Das Automobil brach sich bis an den Fuß der Schlucht in Kolmar, wo ihnen das Verbrechen geschehen ist. Die beiden Männer sind noch keine Spur von den Tätern. Die Schlucht wurde erst 24 Stunden später gefunden. — Weiter wird gemeldet, dass der Fahrer der Schlucht, der Staatsanwaltshaft vorzuliegen scheint. Der getötete Chauffeur trug 600 M. bei sich, von denen 100 M. Abreiß-Garder.

Abreiß-Garder.
Mannheim, 13. Mai. In dem Prozeß des Mannheimer Landtagsabg. Eugen Abreiß gegen

den Rechtsanwält v. Garder fällt die Zivilkammer des hiesigen Landgerichts heute Vormittag folgendes Urteil: Der Beklagte v. Garder hat aus den Einkünften des strittigen argentinischen Gutes die vereinnahmten 18 000 Mark nebst 4% Zinsen vom 1. April d. J. ab an Abreiß abzuführen. Für jede Verwaltungsvermaßregel betreffs des Gutes hat v. Garder das Einverständnis des Klägers Abreiß einzuholen. Die Kosten des Verfahrens hat v. Garder zu tragen. Das Urteil wird gegen Sicherstellung von 19 000 Mark seitens Abreiß für vorläufig vollstreckbar erklärt.

Vermischtes.

Demonstrierende Wahlweiber.
London, 11. Mai. Bei der Galavorstellung in dem königlichen Covent Garden-Theater, der das englische und dänische Königspaar beizuwohnten, erhob sich eine Suffragette und rief: „König Georg, in Ihrem Lande werden Frauen gefoltert!“ Hierauf wurden sie mehrere Herren und Damen in die hinaus. Andere Wahlweiber freuten Flugblätter unter das Publikum.

London, 12. Mai. In der königl. Akademie brachte heute nachmittag eine Frau mit einem Sandbeil dem Bildnis des Herzogs von Wellington von Performer drei Risse bei. Sie wurde verhaftet.

ht. Grausfeld, 13. Mai. Die Mordtat an der Eisenbahn-Familie hat die israelitischen Einwohner von hier und der Umgebung derart ängstlich gemacht, daß sie nachts vielfach die Lichter brennen lassen oder sich durch wachsame Hunde sichern. — Inzwischen hat die Untersuchung zur Aufhellung der Mordtat keinen neuen Schritt vorwärts gemacht. Die hier und in der Nachbarschaft in anderer Richtung vorgenommenen Untersuchungen wurden am Samstag als erfolglos abgeschlossen. Der junge Hofmann aus Salz befindet sich in Haft. Die Ermittlungen gegen ihn, die auf Veranlassung von dem Frankfurter Gerichtschreiber Dr. Bopp geführt werden, brachten auch keine neue Anhaltspunkte mehr.

Lissabon, 12. Mai. In Covilha erstach der Antimilitarist Ferreira den Infanteriemajor Correia. Der verhaftete Mörder wurde von der Volksmenge aus dem Gefängnis herausgeholt und geschlachtet.

Uns liebe Geld! Eine schreckliche Tat ist in der Nacht zum Sonntag in dem Wälder Orte Niederkirchen in der Nähe des Ballonsbühnen Otterberg verübt worden. Der 36 Jahre alte Landwirt Heinz vom Amosholer lauernte seinem Schwiegervater Franz Walter von Niederkirchen aus, als dieser um 12 Uhr vom Wirtshaus nach Hause gehen wollte. Heinz, von Geldgier getrieben, wollte seinen Schwiegervater aus dem Wege räumen. Er überredete seinen zwanzigjährigen Knecht Armbrust, mit dabei zu sein, und versprach ihm für den Fall des Gelingens 5000 Mark. Beide hatten sich mit Beil und Hammer ausgerüstet. Sie überfielen Walter, der auf der Jagd gewesen war, entriß ihm das Gewehr und schlugen so auf ihn ein, daß es in Stücke ging. Außerdem wüteten sie mit Beil und Hammer gegen ihn. Am Walter am Schreien zu hindern, stopften sie ihm einen Strumpf in den Mund. Als sie glaubten, daß er genug hatte, machten sie sich davon. Walter hat so fürchterliche Verletzungen davongetragen, daß er kaum mit dem Leben davon kommen wird. Noch in der Nacht wurden die Schenke verhaftet und nach Otterberg ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Verstümmeltes aus aller Welt.
Nach dreiwöchiger Abwesenheit vom elterlichen Hause wurde in Berlin ein Untersekundaner, der in der Schule keine Fortschritte machte, in einer fremden Wohnung mit einer Schußwunde bewußtlos aufgefunden. Er wurde in lebensgefährlichem Zustande in das Krankenhaus gebracht. — Auf der Chaussee Forst (preuss. Lausitz) — Muskau hinter Döberitz rannte am Sonntag das mit sechs Personen besetzte Automobil des Kaufmanns Arno Dehler aus Forst, des Mitinhabers der Wollfirma Dehler u. Co., gegen einen Baum und überfiel sich. Sämtliche Insassen wurden auf die Chaussee geschleudert. Frau Dehler und eine Tochter wurden schwer verletzt, die anderen vier Personen leichter. — Unter dem Verdacht des Giftmordes an seiner am 16. April verstorbenen Ehefrau wurde in Athenow der Goldarbeiter Becker verhaftet. Er hatte stets Chloroform in seiner Wohnung, das er sich von dem in einer Apotheke beschäftigten gewesenen Hausdiener Madvan verschafft. Madvan verübte nach dem Tode der Frau Becker Selbstmord. Die Ausgrabung der Leiche ist angeordnet worden. — In einer Kellerwohnung in der Grabenstraße zu Posen wurde eine Frauenleiche entdeckt. Es handelt sich um die geschiedene Ehefrau eines Friseurs Becker, an der ein Mord verübt worden ist. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — Sir William G. Smith ist in London gestorben. Smith hatte vor 30 Jahren die ersten englischen Boy Scouts (Jugendfinder) organisiert. — Aus Catania, 11. Mai meldet man: Gestern abend bemerkte man auf dem Gipfel des Vulkans einen Feuerstein. Die kleinen Erdstöße dauern an. — Auf der Rewamündung, in der Nähe der Kanonierinsel, schlug, wie man von Petersburg meldet, eine Segelboot um. Vier Männer und ein junges Mädchen ertranken. Die Leichen konnten bisher noch gefunden werden. — Aus Sibirien liegen Schmelzermeldungen vor. Aus Tomsk wird gemeldet, daß der Turosluk um 22 Fuß gestiegen ist; eiligt werden Wehre errichtet. Die Bahntlinie Tjumen-Omsk ist durch die Ueberflutungen gefährdet. Die Brücken und Telegraphenlinien sind beschädigt worden.

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik kommen Zuschriften aus dem Publikum, die hinreichend allgemeines Interesse haben u. sachlich gehalten sind, zur Veröffentlichung. Von ärztlicher Seite werden wir um Berücksichtigung nachfolgenden Artikels ersucht:

Mertze und Krankenkassen.
Nach dem Bericht über die im letzten Sonntag abgehaltene Sitzung des Ausschusses der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Limburg wurde in der allgemeinen Versammlung das Verhalten der Kassenärzte zu dem immer noch nicht abgeschlossenen Arztvertrag einer scharfen Kritik unterzogen. Nachdem so die Kassenärztefrage wieder vor die Öffentlichkeit gebracht worden ist, sehe ich mich veranlaßt, zur Aufklärung und zur Rechtfertigung des Standpunktes der Kasse folgendes zu erwidern:

Durch das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung ist ein großer Kreis von Personen versicherungspflichtig und dadurch der ärztlichen Privatpraxis entzogen worden. Ferner wurde statistisch festgestellt, daß bei dem bisherigen

Pauschalhonorar von 4 M. pro Kopf und Jahr jede ärztliche Leistung — Konsultation in der Sprechstunde, Besuch am Wohnort des Arztes und selbst auswärtige Extrabesuche — mit sage und schreibe 80 S. honoriert wurden, während die Mindesttaxe der preussischen Gebührenordnung für Ärzte diese Leistungen mit 1—2 M. und außerdem Bezahlung der Fahrtkosten und Zeitverlorennis vorsieht. Die bisherige Bezahlung der kassenärztlichen Leistungen war also direkt skandalös und die Bezahlung der Fahrtkosten und Zeitverlorennis vorsieht. Aus diesen Gründen forderten die bisherigen Kassenärzte nach einstimmigem Beschluß für den neu abzuschließenden Vertrag ein Grundpauschale von 5 M. pro Kopf und Jahr und außerdem eine Fahrtkostenentschädigung für jedes nicht am Wohnort eines Arztes wohnende Kassenmitglied von 1 M. pro Kilometer und Jahr; das heißt: wenn in einem 5 Kilometer vom Wohnort des nächsten Arztes entfernten Orte 10 Mitglieder der Kreis-Krankenkasse Limburg wohnen, dann soll die Kasse 5 x 10 = 50 Mark Fahrtkostenentschädigung pro Jahr bezahlen. Das ist doch wirklich bei den durch fast allgemeine Einführung des Automobils als Fahrweg des Arztes enorm gestiegenen Fahrtkosten keine unbedeutende Forderung.

Die Vereinerung der Kassenmitglieder sollte in der Weise geschehen, daß an 2 oder 4 Terminen im Jahr die Zahl der nicht am Wohnort eines Arztes wohnenden Kassenmitglieder sowie die Zahl der Entfernungskilometer festgestellt werden. Beide Zahlen miteinander multipliziert ergibt dann die Höhe der Fahrtkostenentschädigung, die dem Grundpauschale von 5 M. zuzugählen wäre. Ob diese Entschädigung 50 S., 1 M. oder mehr oder weniger auf das einzelne Kassenmitglied ausmacht, läßt sich jetzt noch gar nicht feststellen und deshalb mühten die Kasse ein Honorar von 5,50 M. abzulehnen. Da nun auch die Krankenkasse erklärte, auf die Forderung der Kasse nicht eingehen zu können, haben diese einstimmig beschlossen, die Angelegenheit dem durch das Berliner Abkommen vorgegebenen Schiedsgericht mit einem unparteiischen Vorsitzenden zur Entscheidung zu unterbreiten. Damit haben sie durchaus korrekt gehandelt und deshalb können sie auch die abfällige Kritik des Geschäfts-ausschusses, mit der offenbar wieder Stimmung gegen die Kasse gemacht werden soll, ruhig über sich ergehen lassen.

Vielleicht wird es aber die Herren des Ausschusses interessieren, daß die viel kleineren Ortskrankenkassen Uffingen, Weiburg und Kunkel sich mit ihren Ärzten sehr gut verständigt und das geforderte Grundpauschale sowie die Fahrtkostenentschädigung in der gleichen Höhe wie oben erwähnt ausgehandelt haben. Was diese kleinen Kassen leisten können, dazu sollte doch die Kreis-Krankenkasse Limburg, die ja von der früheren Ortskrankenkasse Limburg ein Vermögen von 90 000 M. und von den früheren Ortskrankenkassen Elz und Sadamar ebenfalls sehr erhebliche Vermögen ererbt hat, auch imstande sein.

Billmar, den 12. Mai 1914.

Dr. Hartmann.

Telegramme.

Der Aetna vor einem neuen Ausbruch?
Rom, 13. Mai. Professor Neco telegraphiert vom geodynamischen Observatorium von Catania: „Der Vulkan ist seit Montag in einer neuen Eruptionssphase. Der Hauptkrater ist voll glühender Lava, die den nächtlichen Himmel weitbin rötet. Dem kleinen Krater entsteigt dichter Qualm. Der Nischenfegler zittert unter dem Druck der inneren Spannung.“

Besuch Poincarés in Rom?
Rom, 13. Mai. Nach offiziell allerdings noch nicht bestätigten Meldungen schweben Verhandlungen über einen Besuch des Präsidenten der französischen Republik, Poincaré, am italienischen Hofe. Der Besuch soll im Oktober stattfinden.

Die Schlacht bei Tampico.
Washington, 13. Mai. Nach einer Depesche des Admirals Mayo wurde das heftige Feuergefecht bei Tampico am Mittwoch wieder aufgenommen. Die Konstitutionalisten erwarten den Fall Tampicos heute.

Das Urteil gegen die Wilderhürmerin.
London, 13. Mai. Fräulein Ansell, welche gestern das Herforderbild in der kgl. Akademie beschuldigte, ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Homerule-Zufußbill abgelehnt.
Aus London wird gemeldet: Das Unterhaus hat nach langer Sitzung Asquiths Vorschlag auf eine Homerule-Zufußbill mit 220 gegen 217 Stimmen abgelehnt.

Der Erzbischof von Mexiko.
Der zum Papste zur Unterbreitung von Friedensverhandlungen nach Rom berufene Erzbischof von Mexiko hat gestern seine Reise von Veracruz aus angetreten.

Ein Mittel gegen Typhus.
Aus New York wird gemeldet: Der bekannte amerikanische Arzt Dr. Harry Vets wird bei der Eröffnung der amerikanisch-medizinischen Konferenz eine Erklärung dahin abgeben, daß es ihm gelungen sei, ein unfehlbares Mittel zur Vernichtung der Typhusbazillen zu finden.

Der deutsche Kronprinz und der Tripolis-Krieg.
Anlässlich der Besprechung des Limburgschen Kronprinzenbundes gibt die Frankfurter Ztg. Kenntnis von einer weiteren Streifen unbekannter Tatsache. Als die Tripolis-Krieg ausbrach — so erzählt sie — sei der Kronprinz an Herrn von Rüdern herangetreten und habe ihm ganz bestimmte Vorschläge unterbreitet für eine aktive Einmischung in das „schwebende Verhängnis“. Herr v. Rüdern sei aber wenig davon erbaut gewesen. Hierzu wird von einer dem verstorbenen Staatssekretär v. Rüdern eng befreundeten Seite mitgeteilt: Die Mitteilung der Frankfurter Zeitung ist richtig. Herr v. Rüdern hat sich im vertraulichen Kreise jederzeit ausführlich über diese Dinge ausgesprochen. Der Kronprinz hatte ihm dargelegt, daß Italiens Vorgehen in Tripolis eine „neue Tatsache“ schaffe, die es auch ermögliche, die so zur Unzufriedenheit vieler Deutscher beigelegte deutsch-französische Marokkoeffrage von neuem aufzurollen, beginn ihre Beilegung zu „verbessern“, indem Deutschland auch von Italien Kompensationen verlangen sollte. Herr v. Rüdern hat sich indessen von den Vorschlägen des Kronprinzen, die sehr de-

tailliert waren, nicht beeinflussen lassen. Er hat damals dem Kronprinzen erwidert, daß Deutschland aus Gründen, die in der Vergangenheit wie in der Zukunft lägen, zu der Tripolisfrage überhaupt keine Stellung nehmen dürfe.

Der Wehrertrag in Sachsen.
Dresden, 13. Mai. Finanzminister v. Seelowitz teilte in der heutigen Sitzung der sächsischen Zweiten Kammer mit, daß sich der Wehrbeitrag Sachsens nach den vorläufigen amtlichen Schätzungen auf etwas über 75 Millionen Mark belaufe. Die Erwartungen des Finanzministeriums seien nicht ganz erfüllt worden, die sächsische Einkommensteuer werde eine kleine Erhöhung erfahren, im allgemeinen habe die Bevölkerung ihre Steuerpflicht schon bisher erfüllt.

Boden-Erkrankungen.
Gießen (Hess.), 13. Mai. Die Bodenerkrankung nimmt einen leichten Verlauf. Im Krankenhaus sind 16 Personen wegen Erkrankung beginn. Bodenverhältnis isoliert. Ein Fall nur ist ernst, alle anderen sind leichter Natur.

Tropenkolle.
Einem Brüsseler Drahtbericht zufolge hatte sich gestern der oberste belgische Kolonialgerichtshof, der als Kassationsinstanz gilt, mit der Angelegenheit des Leutnants Martin, der als Distriktschef an der portugiesischen Grenze im Katangagebiet 16 Einwohner in grausamer Weise getötet hat, zu befassen. Er persönlich erschoss sechs Personen und ließ außerdem noch durch seine Untergebenen eine Reihe weiterer Personen hinrichten. Das Gericht im Kongo hatte den Leutnant zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Bei der gestrigen Berufungsverhandlung wurde auf Antrag des Verteidigers beschlossen, den Angeklagten ärztlich auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Der Verteidiger erklärte selbst, daß man, nur wenn Martin geistig anormal sei, die von ihm begangenen Grausamkeiten verstehen könne.

Erdstöße.
Ogden (Staat Utah), 14. Mai. Ein Erdstoß hat große Aufregung unter der Bevölkerung hervorgerufen. Bei mehreren Wolkenträgern im Geschäftsviertel der Stadt gingen die Fensterscheiben in Trümmer.

Mexiko.
Washington, 14. Mai. Admira Mayo meldet, daß die Kanonenboote der Bundesstreifen den Fluß verlassen haben und neben den fremden Kriegsschiffen vor Anker gegangen seien. Er berichtet weiter, daß die Bundesstreifen um 1 Uhr nachmittags begonnen hätten, Tampico unter Benutzung der Eisenbahn zu räumen.

Bremen, 14. Mai. Die Bürgerchaft bewilligte nach den Verhandlungen über die Verhältnisse in Bremen haben mit überwältigender Mehrheit 27 Millionen für Hafenanbauten.

Betteransichten für Freitag 15. Mai.
Reist wolzig, zeitweise auch trübe und neblig, keine erheblichen Niederschläge.

Handels-Nachrichten.

N Limburg, 13. Mai. Amtlicher Fruchtmarktbericht (Durchschnittspreis pro Maltre). Roter Weizen (nassauischer) M. 16,80, fremder Weizen M. 16,30, Korn 12,40, Futtergerste 0,00, Braugerste 00,00, Hafer 8,70 M.

Verantwortl. f. Anzeigen u. Reklamen L. Reumair.

BRANDT'S SCHWEIZER PILLE
wurde dieses Belägen für
Vollstetig, Brandt's Schweizerpillen (Abführpille) als Schutzmarke eingetrag. Der Kaufmann, der gemeldet. H. O. Bern, Apotheker W. Brandt, Schaffhausen (Schweiz)
5573

Müllers Palmitin Seifenpulver
ersetzt Rasenbleiche. — Preis 15 Pf. Überall erhältlich. — Allein, Fabrikant: J. Müller, Schaffhausen, Limburg a. Lahn.

Jos. Faßbender, Photograph. Atelier.
Limburg, Obere Schiede 3,
Lager in Photo-Apparaten und Bedarfsartikeln.
Ausfuhr, Anleitung und Preisliste gratis.

Zuverlässiger Fuhrknecht
gesucht.
J. Hillebrand, Satt.
4087

Fertige Herren- und Knabenbekleidung billige Anfertigung nach Mass. — Preise.
W. Lehnard senior, Limburg, Kornmarkt.

Zuverlässiger Fuhrknecht
gesucht.
J. Hillebrand, Satt.
4087

Raffaener Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugeführt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Illust. Sonntagsblatt „Sonne und Blumen“.
2. „Raffaener Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Moskau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenzeilige Vorzeige oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzellen kosten 30 Pfg.

Anzeigen-Akademie:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierkestraße 17.

Telephon-Nachschuß Nr. 8.

Zweites Blatt.

Hauptversammlung der Gesellschaft für soziale Reform.

H. Berlin, 10. Mai.

Unter dem Vorsitz ihres langjährigen Präsidenten des früheren preussischen Handelsministers von Werle und unter zahlreicher Beteiligung sozial interessierter Persönlichkeiten hielt die Gesellschaft für soziale Reform in den Bismarckhäusern eine außerordentliche Hauptversammlung ab, die sich als eine Propagandafunktion in Gestalt einer energiegeladenen Fortführung der Sozialpolitik darstellte. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen referierte an erster Stelle Professor Rehner (Hena) über das Koalitionsrecht. Der Redner konstatierte, daß in einer Zeit der sozialen Mündigkeit lediglich die Frage des Koalitionsrechts eine Mündigkeit nicht verspüren lasse. Der Kampf für und wider das Koalitionsrecht werde immer scharfer, einmal, weil die rechtliche Basis des Koalitionsrechts veraltet ist, u. weil auf der anderen Seite das sittliche Fundament des Koalitionsrechts, die Freiheit der Persönlichkeit, auch der wirtschaftlich abhängigen Persönlichkeit, in dem Verhalten außerhalb des Betriebes über sich selbst zu entscheiden, bei uns nicht voll anerkannt wird. Angesichts der Bedeutung der Koalition für unser ganzes Kulturleben u. der traurigen Stellung, die Rechtsprechung und Verwaltung ihr gegenüber in so vielen Punkten innehaben, sollte man sich nicht wundern, daß im Lager der Gewerkschaften mitunter radikale Stimmungen ausstünden, daß die schlichten Glieder der großen Bewegung unter Umständen im Einzelfall Exzesse begehen, die die Führer nicht billigen. Die gegenwärtige Behandlung der Koalition verstößt gegen das Interesse des Staates und der Industrie. Ein Staat, der nicht nur einen Haufen von Steuerzahlern, eine Industrie, die nicht nur Hände haben will, sollte an starken Verbänden eintreten interessiert sein. Aber man scheint sich nicht entscheiden zu können, für die Verbände ein festes Fundament zu legen. Die sozialpolitische Mündigkeit erklärt sich daraus, daß die Rechtsbildung durch Jahrzehnte sich nicht bemächtigt hat, Fundamente für die Selbsthilfe zu legen, daß sie schließlich vorrangig, von Fall zu Fall befristet und schließlich ein Gefirnis von Paragrafen schuf, durch das hindurchzufinden von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Zu warnen ist vor einer Gelegenheitsgesetzgebung, wie a. D. gegen das Streikpostenstreben. Wir wollen durch das Fundament der Koalitionsfreiheit eine Einbürgerung der neuen Schichten der gewerblichen Arbeiter und Angestellten in den Organismus der Gesellschaft erreichen. Diese Einbürgerung ist durch die soziale Arbeiterversicherung noch nicht so vollzogen, wie man es im Anfang hoffte. Wenn erst auch die unselbständige Arbeit eingegliedert ist in die bürgerliche Gesellschaft, dann wird im kommenden Deutschland auch Arbeit goldenen Boden haben. (Beifall.)

In der Debatte meinte Professor Dr. D. L. Brück, daß in den wirtschaftlichen Vereinigungen der Zug zum Extremen, zum Kampf liege. Die Zersplitterung der Arbeiterkraft bedeute eine Schwächung des Koalitionsrechts, die aber mehr nütze als schade. Redner nahm unter dem Widerspruch der Versammlung die gelben Gewerkschaften in Schutz. — Es sprach dann noch eine Reihe Vertreter von Berufsorganisationen, die die Notwendigkeit des Organisationsgedankens an Beispielen erläuterten. — Justizrat Dr. v. E. (Eisen-Ruhr) sprach über den Entfremdungs- und machte eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des bisherigen Zustandes. — Als Schluss der Tagung referierten die Vertreter der Bureaubeamten, der Gasthausangestellten, der Krankenpfleger und der technischen Berufe über die speziellen in ihrem Fachberufe vorhandenen Mißstände. — Präsident

Rehner von der Deutschen Bühnengewerkschaft schloß die elende Lage des deutschen Schauspielers ab.

Am die Ideen der Gesellschaft nach außen hin zu propagieren fand heute eine große Volksversammlung in der „Neuen Welt“ statt, in der u. a. Professor Brande, Geheimrat v. Schmoller, Professor Hise und Staatssekretär a. D. Derrnburg lebhaft für eine Fortführung der sozialen Reform eintraten.

Berlin, 10. Mai. Staatsminister a. D. von Werle sprach als erster Vorkühler der Gesellschaft eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Delegierten. Er warf einen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Sozialpolitik, schilderte kurz die Gegner, die von der angeforderten Pause in der Sozialpolitik einen Stillstand erhofften und fragte: Soll diese Reform aufhören? Professor Ernst Brande, 2. Vorsitzender der Gesellschaft, hielt sodann einen einleitenden Vortrag. 19 Diskussionsredner beantworteten darauf die erwähnte Frage mit einem ausdrücklichen „Nein“. Staatsminister a. D. Graf v. Saldern schilderte drei Ursachen der neuerwachten Abneigung gegen die Sozialpolitik, nämlich die der politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Art. Der Generalsekretär des Gesamtverbandes der deutschen Gewerkschaften, Stegerwald, forderte für Qualitätsarbeit, der die Industrie ihre Ueberlegenheit verdanke, qualifizierte Arbeiter und damit den Aufstieg der arbeitenden Massen. Von den weiteren Rednern hob Professor Dr. Gustav v. Schmoller hervor, daß ein Stillstand in der Sozialpolitik schon deshalb nicht möglich sei, weil sie erst eine Umwandlung des Denkens und Handelns der Menschen betreiben muß, um zur Wirksamkeit zu kommen. Das dauere durch Generationen, ja durch Jahrhunderte, wie man es an der Entwicklung des Kunstgewerks in der Mittelalter beobachten könne. Dr. Jahn vertrat eine Reihe wenig zahlreicher Berufe, die bisher von der Gesetzgebung vernachlässigt seien. Oberbürgermeister Dominicus-Schöneberg wies auf die sozialen Aufgaben der Gemeinden hin, besonders in der Wohnungsfrage, der keine andere Organisation gewachsen sei. Fräulein Margarethe Behm gab dem Danke für die Gesellschaft zugunsten der Heimarbeit einen Ausdruck, legte aber dar, daß ganze Teile dieser Gesetzgebung bisher unausgeführt geblieben seien. Auch deshalb sei ein Stillstand in der Sozialpolitik nicht möglich.

Hauptversammlung des Deutschen Wehrvereins.

S. Posen, 10. Mai.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder aus allen Teilen des Reiches trat heute hier in der Akademie der Deutsche Wehrverein zu seiner 3. Hauptversammlung zusammen. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen wurden Sühndungsprogramme an den Kaiser und den Kronprinzen abgelesen. — Darauf nahm der Vorsitzende Generalmajor a. D. Reim (Berlin) das Wort zu seinem Vortrage über:

Entwicklung und Ziele des Deutschen Wehrvereins.

Der Redner wies auf den großen Aufschwung hin, den der Verein seit seiner letzten Tagung genommen habe und betonte, daß er sich auch innerlich weiter gefestigt habe. Wir treten ein für unsere Waffenhaltung in der Welt, die zum Ausdruck kommt in einem starken Heere, stark bis an die äußersten Grenzen persönlicher und finanzieller Leistungsfähigkeit. Man sagt den Leitern des Wehrvereins nach, daß sie zum Kriege begehren. Das sei eine Infamie. Redner selber stelle im Kriege drei Söhne ins Feld und habe schon aus diesem Grunde nicht zu einem Kriege. Der Wehrverein verlange nur Fortschritte, die dem Wohle der Sicherheit u. der Macht unseres Vaterlandes dienen. — Nachdem Generalleutnant a. D. L. v. L. (Berlin) die

militärpolitische Lage beleuchtet hatte, gelangte folgende Entscheidung zur einstimmigen Annahme: „Im Hinblick auf den Ernst der militärpolitischen Lage Deutschlands tritt der Deutsche Wehrverein für die gesetzgebende Erfüllung nachstehender Forderungen ein: 1) Tatkraftliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Vom Jahrgang 1913 sind nach amtlicher Feststellung noch 38 000 völlig wehrfähige junge Leute überzählig geblieben. 2) Vorbereitung der männlichen Jugend für den Seeresdienst unter staatlicher Aufsicht. 3) Umgestaltung des Einjährig-Freiwilligen-Systems im Sinne einer ausgiebigeren und gründlicheren Ausbildung unserer Reserveoffiziere. 4) Sicherstellung eines zahlreichen und tüchtigen Unteroffizierskorps durch weitere Hebung der Stellung des aktiven Unteroffiziers und besonders durch die Förderung des Militäramtswesens. 5) Bessere Fürsorge für die Altpensionäre namentlich die Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen.“

Nachdem noch Dr. Sevin (Berlin) das Thema Wehrmacht und Volkswirtschaft behandelt hatte, wurde zum Ort der nächsten Hauptversammlung Düsseldorf bestimmt.

Frankreich.

Elsass-Lotharinger in Frankreich.

Den Elsass-Lotharingern wird es natürlich leicht gemacht, die französische Staatsangehörigkeit zu erlangen. Es genügt, wenn sie einen Antrag auf „réintégration“, d. i. Wiedereinführung, stellen. Erbringen sie den Nachweis, daß ihr Vater oder Großvater ein Franzose war, so wird ihrem Antrag ohne weiteres entsprochen. Im östlichen Frankreich besteht nun seit drei Jahren ein Komitee, das diese Réintégration von Elsass-Lotharingern betreibt. In einer unlangst in Nancy abgehaltenen Generalversammlung stellte das Komitee fest, daß die Erfolge seiner Tätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahre gegen das leistungsgewinnende bedauerlich gewesen sind. Im Jahre 1913 wurden 944 Elsass-Lotharinger Franzosen, wozu 345 zu zählen sind, deren Gesuche im letzten Viertel des Geschäftsjahres eingereicht wurden, aber noch nicht erledigt werden konnten. Im Jahre 1912 waren 869, im Jahre 1911 518 Fälle der Verleihung der französischen Staatsangehörigkeit an Elsass-Lotharinger gezählt worden. Ein Rancner Blatt stellt mit begrifflicher Genugtuung fest, daß Frankreich auf diese Weise in drei Jahren um die Bevölkerung einer kleinen Stadt bereichert worden sei.

Der Jubel der Sieger.

Paris, 11. Mai. In der Humanité schreibt der Führer der geeinigten Sozialisten Jaurès: „Der gestrige Tag hat gezeigt, welche großartige Fortschritte die Sozialisten sowohl in den Städten als auch in den ländlichen Wahlbezirken gemacht haben. Man darf nunmehr mit Sicherheit sagen, daß jede Regierung und jedes Parlament mit dem Sozialismus zu rechnen haben wird. Nun sollen die Radikalführer es einmal wagen, das unheilvolle Dreijahresgesetz noch lange aufrechtzuerhalten.“ Die radikale Kammer erklärt: „Die Wahlergebnisse überlegen alle unsere Hoffnungen. Der Verband der Linken, der nur seine Führer retten konnte, hat eine schwere Niederlage erlitten. Die Alliance Démocratique, welche sich mit der Kirche verbunden hat, hat eine graunhafte Lektion erhalten. Der Block der Linken kehrt mächtiger denn je in die Kammer zurück.“ Die geeinigte République Française schreibt: „Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die neue Kammer schimmer wie wird, als ihre Vorgängerin, aber die große Zahl der geeinigten Sozialisten wird für die Radikalen die Strafe bilden, sie werden die Untergebenen der Sozialisten sein. Es wäre dies ein köstliches Schauspiel, wenn es nicht mit dem Golde und vielleicht mit dem Blute Frankreichs bezahlt werden müßte.“

Belgien.

Schluss der Kammertagung.

* Brüssel, 10. Mai. Nun hat die Kammer doch noch in vorgerückter Stunde dank der Fähigkeit des Präsidenten Schollaert die Schlussartikeln des Alters-, Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzes zu Ende beraten und unter Stimmenthaltung der ganzen Linken mit allen Stimmen der Rechten angenommen können. Die Rechte brachte nach Beendigung des Namensaufrufes dem Präsidenten lebhaftest Glückwünsche dar, die Herr Schollaert mit der Mitteilung beantwortete, daß die Tagung zu Ende sei und die Abgeordneten in die Ferien, beginnend im Wahlkampf ziehen könnten.

Graf Boesche.

Dem Abgeordneten Boesche ist, wie bereits gemeldet, vom König von Belgien auf Antrag des Gesamtministeriums der erbliche Adel mit dem Rang eines Grafen verliehen worden. Die katholische Presse Belgiens bringt dazu dem alten hervorragenden Parlamentarier und Parteiführer herzliche Glückwünsche dar. Graf Boesche (Spr. Wüste), Sohn eines hervorragenden protestantischen Deutschen, der auch königlich preussischer Konsul in Brüssel war, und einer katholischen Französin aus der hohen Beamtenwelt, zählt heute über 78 Jahre. Die abgehaltene Parlamentstagung hat Zeugnis von seiner außerordentlichen geistigen Frische gegeben. Er kandidiert wieder in Alost zum 24. Mai.

× Jahresbericht der Düsseldorf-Krankengeld-Zuschußkasse.

Die Kasse, die unseren Lesern wohl allgemein bekannt sein dürfte, ist von größtem Interesse für die Arbeiterchaft, insbesondere für die Mitglieder der kath. Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften. Sie ist noch eine der wenigen rechtlich bestehenden Hilfskassen für Krankenunterstützung. Nach der neuen Versicherungsordnung sind bekanntlich die meisten der früheren Hilfskassen aufgehoben worden.

Die Düsseldorf-Krankengeldkasse hat bereits 547 Zählstellen und besteht in der Diözese Limburg in den kath. Arbeitervereinen von Wiesbaden, Limburg, Eltville, Obertiefenbach, Alsbach, Niederbrechen, Langendernbach und Nauenthal. Sie hat im letzten Jahre einen mächtigen Aufschwung genommen von nicht weniger als 5280 neuen Mitgliedern, deren Zahl sich Ende 1913 auf 31 457 belief. An Krankengeld wurden 561 253,34 M. und an Sterbegeld 11 241,94 M. ausbezahlt, und noch konnte, Dank der geringen Verwaltungsausgaben, die einschließlich der Kosten der Generalversammlung nur 3 1/2% der Einnahmen betrugen, der Reservefonds um 87 045 M. vermehrt werden, so daß zu hoffen ist, daß die durch Reichsgesetz geforderte Höhe des Reservefonds nach einigen Jahren bei weiterer günstiger Entwicklung der Kasse erreicht sein wird.

Die Krankengeldfälle, in denen Krankengeld gezahlt wurde, beliefen sich auf 14 511 Fälle mit insgesamt 370 881 Tagen, was ungefähr 47% der Mitglieder betrifft. Das Krankengeld wird ausgezahlt in der Höhe der Tagegelder von 0,90, 1,20, 1,60 und 2,00 je nach der Klasse und Abteilung des Wochenbeitrags von 22 bis 56 Pfg. Sterbegelder wurden in 151 Fällen ausbezahlt, das sich nach der Dauer der Mitgliedschaft bemisst mit 60 M. nach einem Jahre der Mitgliedschaft und sich jedes Jahr um 10 M. erhöht bis zu 100 M. Als Todesursachen waren in den meisten Fällen Lungenerkrankungen, Unfälle, dann kamen Magen- und Herzleiden in Betracht. Im Ganzen kann die Geschäftsleitung im Jahre 1913 als eine günstige bezeichnet werden und die Einrichtung der Kasse erfreut sich mit Recht immer größerer Beliebtheit. Die durch organisierte Selbsthilfe geschaffenen

Felodas Auge.

Roman von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

„Ich danke“, rief Stephan, als Felice, die so lange der beliebten Unterhaltung entbehrt hatte, erspäht auf ein Sopha sank. „Und nun, gnädiges Fräulein — haben Sie auch während des Tages nichts bemerkt?“

„Ich weiß nicht, was Sie wollen“, erwiderte Sie, nach Atem ringend.

„Sie merken nicht so etwas wie ein fremdes Gefühl, eine ungewohnte Empfindung beim Anstreifen des Kleides an Ihrem Körper?“

„Ganz und gar nicht“, versetzte die junge Dame fast ungeduldig.

„Also gar nichts? Und doch tragen Sie an derselben Stelle, wo sich das Diamantenaugen befand, eine Brosche mit sich herum, in Größe und Schwere wohl so ziemlich dem Zweifel des Fräuleins von Silani entsprechend!“

„Wirklich?“ rief sie betroffen.

„Ich habe sie vorhin heimlich hineinversteckt. Sehen Sie nach, ob ich recht habe.“

„Sie eilte hinaus, aber schon nach kurzer Zeit trat sie den betreffenden Gegenstand in der Hand, von neuem ins Zimmer.“

„Gier ist die Brosche.“

„Wissen Sie, was für einen Beweis Sie mir eben geliefert haben?“ begann der Staatsanwalt, das Schmuckstück einsehend, nachdrucksvoll.

„Aber Augen richteten sich fragend auf ihn.“

„Ich weiß nicht“, entgegnete Felice.

„Den Beweis dafür, daß die Einschmuggelung des Diamantenauges gar nicht in der Wohnung der Silani erfolgt ist. Sie tragen das Kleinod bereits bei sich, als Sie aus Ihrem Ankleidezimmer heraustraten!“

„Unmöglich!“ Sie sollte —

„Unmöglich! Was res nur, es dort in der raffinierten Weise, in der es versteckt war, an Ihnen zu überbringen. Und wäre das Versteck nicht so genau worden, so blieb immerhin die Möglichkeit, daß eine fremde Hand die Einverleibung bezogt

habe, übrig — das wollte man vermeiden, um das erstrebte Ziel sicher zu erreichen. Aber gerade durch diese Schlaubeit wird uns jetzt die Enthüllung möglich.“

„Wer könnte aber die Schurkerei ausgeführt haben?“ forschte Herr von Tournier.

„Wer? Das werden wir gleich sehen. Haben Sie Fräulein von Silani von Ihrem neuen Kleid vorher erzählt, gnädiges Fräulein?“

„Kein Wort.“

„Sie wußte nichts davon?“

„Nein — ich gedachte an jenem Abend die Gesellschaft mit der neuen Robe zu überraschen.“

„Haben Sie dieselbe Schneiderin?“

„Auch nicht. Felodas Silani läßt ihre Toilette in einem großen Modemagazin anfertigen, während ich die Dienste von Fräulein Brück, die als eine Künstlerin der Nadel gilt, in Anspruch nahm.“

„Wissen Sie etwas Näheres über die Charaktereigenschaften Ihrer Schneiderin?“

„Sie steht im besten Ruf — scheint sehr liebenswürdig und harmlos.“

„Wie alt?“

„Etwa dreißig“, entgegnete Frau von Tournier anstelle ihrer Tochter.

Der Staatsanwalt schwieg einige Augenblicke. Dann sagte er im Tone festester Ueberzeugung: „Trotzdem ist es Fräulein Brück, die sich dazu hergegeben hat, die niederträchtige Handlung zu vollbringen. Und Feloda ist die Anstifterin. Gerade der Umstand, daß Fräulein Brück nicht ihre gewöhnliche Lieferantin ist, spricht dafür — sie hätte außerdem die geradezu teuflische Tat nicht gewagt. Die Verbindung lag dann zu nahe. Und das Mädchen, das Ihnen das Kleid überbrachte, steht gleichfalls außer Frage — sie besah nicht die Nacht, die Ablieferung der Robe solange zurückhalten. Diese Ablieferung aber durfte erst im letzten Augenblicke erfolgen, um die zu frühe Entdeckung des Kleinods zu verhindern.“

„Aber Feloda kennt Fräulein Brück gar nicht?“ wandte Felice schüchtern ein.

„Die Wege der Verführung nicht allein, sondern auch die der Verbrechen sind wunderbar.“ antwortete lächelnd der Staatsanwalt. „Ich glaube be-

reits alles zu wissen, nur ein Umstand ist mir rätselhaft. Wie konnte Feloda so unbedingt mit der Tatsache rechnen, daß der Schmutz auch wirklich bei der Untersuchung gefunden werden würde? Denn daß es zu einer Durchsuchung kommen würde, war mit Sicherheit anzunehmen. Jedenfalls war sie darauf vorbereitet, nötigenfalls mit einem unterstehenden, wegweisenden Winkle zuzugreifen. Hat sie vielleicht eine Bemerkung in diesem Sinne gemacht?“

Felice bejahte lebhaft. „Allerdings tat sie das; als zur Untersuchung gedrungen wurde, sagte sie, die Damen sollten doch davon absehen, die ganze Handlung sei doch fruchtlos. Warum? fragte man. Weil niemand so töricht sein würde, einen Gegenstand, den er sich auf diese Weise zugeeignet, einfach in der Tasche verschwinden zu lassen. Es gäbe doch weniger durchsichtige Verstecke. Daraufhin wurde beschloffen, um jeden Zweifel auszuschließen, die Untersuchung aufs strengste durchzuführen, auf die etwa in den Kleidungsstücken vorhandenen Falten, auf die mit Ueberwürfen, Spitzen usw. bedeckten Stellen richtete sich das Augenmerk natürlich ganz besonders.“

Der Staatsanwalt ließ sich noch die genaue Adresse der Schneiderin geben, worauf er mit Elmar mit dem hoffnungslosen Zurufe: „Auf frühliches Wiedersehen!“ die Familie verließ.

„Wohin geht?“ fragte der Graf.

„Zum Essen — und dann zu Fräulein Brück.“

Während die Verbindeten in einem neben Gasthaus ein lautes Mittagessen einnahmen, hub Stephan bald an: „Wir haben einen wichtigen Punkt vergessen, Graf, nämlich die Erörterung der Frage, ob gegen Feloda und ihre Helfershelfer offen vorgegangen, das heißt, die Hilfe der Gerichte in Anspruch genommen werden soll, oder ob wir die Angelegenheit ohne Aufsehen und im stillen erledigen?“

„Ich würde für letzteres, und bin überzeugt, daß auch Tournier mit mir einverstanden ist — nur weiß ich nicht, wie sich damit die Wiederherstellung der Ehre meiner armen Braut wird vereinbaren lassen.“

„Oh, dafür werden wir schon sorgen. Es ge-

nügt doch, wenn allen denjenigen der wahre Zusammenhang der Sache bekannt gemacht wird, welche bei der Verhaftung des Fräuleins zugegen waren? Feloda und ihre Helfer müssen ein Bekenntnis ablegen, von dem ein schriftliches Protokoll aufgenommen wird, das sie dann unterzeichnen. Die Unterschriften müssen beglaubigt werden. Denn dazu, mündlich vor einer ganzen Gesellschaft ihre erbärmliche Handlung einzugehen, wird sie niemals zu bewegen sein. Aus dem Munde der von uns Untersuchten fließt dann gerichtlich in weiten Kreisen ebensoviel durch, wie von dem angeblichen Vergehen Ihrer Braut dahingelangt ist. Wir behandeln die Segner also genau so, wie sie mit uns verfahren sind. Einverstanden?“

„Es dürfte das beste sein — der Skandal wäre anderenfalls zu groß. Es handelt sich um eine der ersten Familien Italiens.“

Außerdem kommen wir, wenn wir imstande sind, Strafflosigkeit zu gewähren, weit schneller zum Ziel. Sie sollen sich binnen einer Stunde davon überzeugen.“

Es dunkelte bereits, als beide Männer die Wohnung der bekannten Kleiderkünstlerin erreichten. Ein vor der Türe stehender Möbelwagen fiel dem Beamten in die Augen. Träger mit Möbelstücken kamen die Treppe herab.

„Wer zieht hier aus?“ erkundigte er sich bei einem der Leute.

„Fräulein Brück.“

„Die Zuhaberin des Schneidergeschäfts? Wohin?“

„Ich weiß nicht — sie geht, glaub' ich, ins Ausland. Das Geschäft ist verkauft, die Dame will sich verheiraten.“

„Ah — zieht sie vielleicht nach Italien?“

„Ja, glaube.“

„Jetzt ist mir alles klar“, raunte Stephan seinem Gefährten zu. „Wir kommen gerade noch vor Torschlöß — lassen Sie uns eilen. Soffentlich hat sie Wien nicht schon verlassen.“

(Fortsetzung folgt.)

10000, 194 zu 2000, 2608 zu 3000, 5100 zu 10000